

phische und theologische Rätsel des Judentums wagen. Wir haben noch immer kein Werk, das diese beiden Grundforderungen erfüllte. So kann man nur in Vermutungen abtasten, was wohl das Ergebnis einer solchen Zusammenschau sein würde. Aller Wahrscheinlichkeit nach dieses: daß das jüdische Volk tatsächlich den Zwiespalt zwischen Blut und verscherzter Gnade durch die Geschichte zu tragen hat; daß es sich unter diesem Zwiespalt selber zunehmend spaltet in jenen Teil, der um des Blutes willen die ewige Verheißung darangibt und das Weltziel in einem Reich irdischer Verheißung sieht — und in einen andern Teil, der heute wie je die Seh-

sucht nach überirdischer Erfüllung wie einen lebendigen Stachel durch das Dasein trägt. Mag sein, daß das abgefallene Judentum sich zersetzender auswirkt als anderer religiöser Abfall — nach einem Gesetz der Gnadenordnung, demzufolge sich die Größe der Verderbnis nach der Größe der Untreue stuft —, sicher ist, daß es auch im heutigen Israel einen „Rest“ von Treuen gibt, der den Bann des Blutes durchbrechen und Gottes Stimme hören wird, wenn es ihm gefällt. Bis dahin aber wird der Streit um Israel dauern, solange Blut steht gegen Gnade und Gnade gegen Blut.

Anton Koch S. J.

Besprechungen

Religiöse Schriften

Legt an die Waffenrüstung Gottes. Von Rektor H. Lutz. kl. 8^o (184 S.) Paderborn 1931, Bonifatius-Druckerei. M 3.—

Das Büchlein ist in Sinn und Wesen eine Sonntagslesung. Dem Gang des liturgischen Kirchenjahres folgend, nimmt es die Hauptabschnitte der Sonntags-episteln zur Vorlage, um einzelne Grundgedanken in helleres Licht zu stellen. Auf diese Weise wird das Werkchen eine lebensvolle und angenehme Einführung in die Apostelbriefe und zugleich eine unmittelbar aus diesen geschöpfte Lehre des christlichen Lebens. Die Auserwählung zur Lebensgemeinschaft mit Christus ist nicht nur eine freie Gabe Gottes, sondern auch eine weltüberwindende Aufgabe des Christen, die mutige und beharrliche Mitwirkung verlangt; daher das Titelwort aus der Epistel des 21. Sonntags nach Pfingsten: „Legt an die Waffenrüstung Gottes!“

L. Koch S. J.

Maria Ward. Eine Heldenlegende. Von Ida Friederike Coudenhove. 8^o (268 S.) Salzburg 1933, Anton Pustet. S 7.50 (M 4.30).

Man kommt ergriffen aus der Lesung dieses Buches heraus, wie etwa aus einem Theaterstück großen Stiles. Das Geschick Mary Wards erhebt sich aus der Heldenzeit der englischen Bekenner, aus ihrer persönlichen, drängenden Art

und einem fordernden göttlichen Willen zu eigener heldenhafter Größe, in seltsamer Verwicklung zwischen britischem Adelsmut und fraulich sorgendem Empfinden, zwischen Gönnern und Gegnern, zwischen menschlicher Beschränktheit und göttlicher Absicht. Die Verfasserin hat in der Darstellung die freiere Schau gewählt, doch mit möglichster Wahrung und Deutung der Geschichte. Das so gewonnene Bild ist in sich glaubhaft und hat Blut. Einige Fragen wird man zurückstellen, leichte Übersteigerungen des Empfindens oder der Romantik der Art der Behandlung zugutehalten, auch nicht jeden Zaunstecken nachprüfen, es sei denn, daß die Verfasserin einmal die ganze Stiege zum Kapuzinerkloster in Bregenz nach Feldkirch bringt. Das Genfer Noviziat ist wohl Druckfehler (Gent, S. 173). Den Bischof von Bayreuth (188) vermochte ich nicht unterzubringen. — Die Verfasserin ist ungewöhnlich befähigt, sich in Personen und Lagen einzufühlen und sie auch wiederzugeben. Darum ist ihre aus Drang geborene Gabe neben dem immer noch ehrenwerten und nicht entbehrlichen „alten Stil“ wertvoll.

S. Nachbaur S. J.

Theologische Zeitfragen

Macht und Glaube. Von Hans Michael Müller. 8^o (IV u. 476 S.) München 1933, Chr. Kaiser. M 11.50

Die ersten elf Kapitel des Buches machen die heutige geistige und religiöse Situation wirklich packend klar: wie der alte „Relativismus“ umgeschlagen ist in die Leidenschaft der „Position“, und die alte „wertfreie Wissenschaft“ in die Ausschließlichkeit einer großen Liebe und eines großen Hasses, der als Haß selber noch Ehrung des Gegners ist. Die Zeichnung mündet geradezu in eine Apologie der „ecclesia militans“ durch diese heutige Situation: „der praktische Gebrauch jedes Bekenntnisses ist politisch“ (25) und „jede ‚letzte‘ Frage ist ein gegliederter Aufmarsch und je ein Gleichnis Gottes strategische Kampfanweisung“ (85). Aber da diese Ausschließlichkeit in eine Vielheit ausschließlicher Standpunkte mündet, ergibt sich für Müller hieraus nur: „das Kennzeichen der Humanität, wie wir sie auf Erden allein kennen, ist . . . der Widerstreit im Wesensgrund“ (287). Es folgt für ihn ein Doppeltes, in dem die Richtungen Barths und Grisebachs sich eigentümlich einen. Das erste ist, daß „Ausschließlichkeit“ nach Müller nur dann recht ist, wenn sie „Prädestination“ ist, unmittelbares Bestimmtheitssein durch den allein „ausschließlichen“ Gott: „das schlechthin umfassende religiöse Apriori selbst . . . ist vestigium trinitatis und vestigium incarnationis zugleich“ (91). Eben darum aber — zweitens — verbietet sich, nach Müller, jede „Inanspruchnahme Gottes“: „der Antichrist bedroht die Christenheit überall da, wo das Zeichen des Kreuzes fälschlich zum Panier gemacht wird“ (449). Es bleibt darum nichts als die „evangelische Prophetie“ gegen „Priesterschaft und Königtum“ (434).

Damit ist wieder einmal deutlich, wie sehr der Protestantismus in seinem innersten Wesen Altes Testament ist. Er sagt „theologia crucis“, aber dann wandelt sich das Kreuz Christi in den Tempelreinigungs-Protest des Propheten. Denn Kreuz Christi heißt, daß Gott wirklich in diese Menschheit eingeht und diese Menschheit wirklich Sein fortlebender Leib wird, und darum der gekreuzigte Leib, gekreuzigt gerade durch die „sich nagenden und fressenden“ Glieder (Gal. 5, 15). Ist das so, dann wird das „prophetische Pathos“ geradezu zur Flucht vor dem wahren Kreuz Chri-

sti und hierin zum Fluch des unfruchtbaren „Protest“. E. Przywara S. J.

Der Gottesgedanke im modernen Denken. Von Joseph Engert. (Bücherei des Kath. Gedankens 15.) (71 S.) Augsburg 1932, Haas & Grabherr. M 1.20

Mit der ihm eigenen Erudition verfolgt Engert die zwei Richtungen des modernen Denkens: welt-immanentes Denken, für das die Frage nach Gott entfällt, auf der einen Seite, — und Denken einer Welt-Mystik, für die Gott und Welt zusammenfällt, auf der andern Seite. Er treibt keine billige Apologetik, sondern geht dem Wahrheitskern der beiden Richtungen sorgfältig nach. Er kommt zu dem Resultat, daß beide Richtungen verabsolutieren, und daß darum der Ort des Gottesglaubens die „Krisis“, die wahre Unterscheidung sei: „echte Religion lebt aus der Unterscheidung, der ‚Krisis‘ des denkenden Menschen von Gott“ (69). Eine solche „Krisis“ setzt aber einen Standpunkt „über den Parteien“ voraus, und so ist es folgerichtig, daß Engert seine positiven Darlegungen von einem Standpunkt aus vollzieht, der nicht reine Philosophie, sondern bewußte Einheit von Theologie und Philosophie ist. Wir können ihm hierin nur beistimmen. Es ist die eigentliche Methode der klassischen Scholastik. Und auch in den Richtungen, mit denen er sich auseinandersetzt, steckt ja in der Tiefe eine geheime Theologie.

E. Przywara S. J.

Morphologie des Luthertums. Von Werner Elert. Zweiter Band: Soziallehren und Sozialwirkungen des Luthertums. (XVI u. 544 S.) München 1932, C. H. Beck. M 18.—

Mit diesem zweiten Band ist ein Werk vollendet, das ohne Frage einen reichen Einblick in die Entwicklung des Luthertums gewährt. Während der erste Band (vgl. diese Zeitschrift 121 [1930/31] 472) die religiöse und theologische Grundstruktur darlegte, bietet der vorliegende eine eigentliche Soziologie. Die Stärke auch dieses Bandes ist die Methode Elerts, die gesamte innere Spannweite zu zeichnen: die „Urspannung zwischen Melanchthon und Luther“ (367).